

von einem stinkenden Graben begrenzte Sumpffläche zieht sich bis zu dem ausgetrockneten großen See, dessen mit einer Salzkruste bedecktes Becken eine Menge schlammiger Lachen enthält. Zur Rechten der Bahn zeigte sich die traurige Landschaft von zahlreichen Indianern belebt, die, in den sumpfigen Gräben umherwatend, mit kleinen Regen eine besondere Art winziger Fische fingen, deren weißes, moorig schmeckendes Fleisch eben nur für den unverwöhnten Gaumen des indianischen Volkes ein Genuß sein kann. Der schroffe Peñon mit seinen Schwefelquellen bleibt zur linken Seite liegen; nirgends, so weit das Auge in dem breiten Thale reicht, ist ein Baum zu sehen: überall nur Schilf und Binsen. Selbst die verstreut aus der Ebene

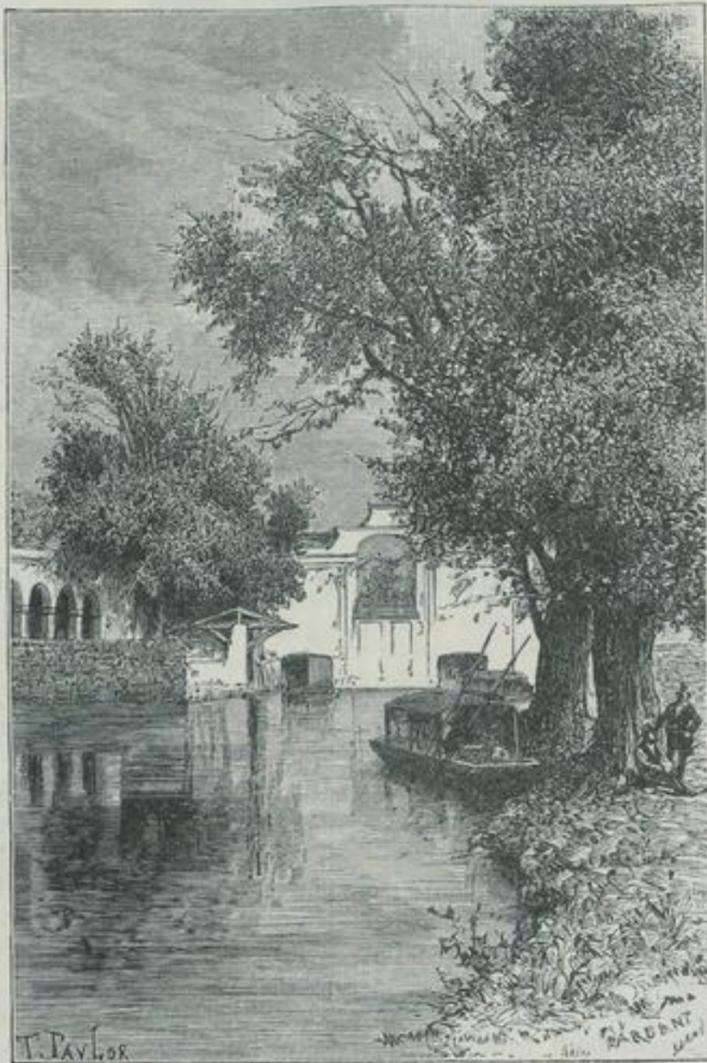
emporragenden vulkanischen Hügel, die Charnay noch vor 23 Jahren mit herrlichen Tannen und Eichen bestanden gesehen hatte, waren jetzt vollkommen abgeholzt, das Erdreich durch die winterlichen Regengüsse abgespült; aus den Spalten des bloßgelegten Felsens wuchsen stachlichte Kakteen, der Mehrzahl nach Opuntien. Solange die dem mexicanischen Volke leider zur zweiten Natur gewordene Verwüstung alles Baumwuchses sich noch hinter den Vorwand flüchteten, daß für die Lokomotiven kein anderes Heizmaterial existiert, als das Holz der Bergwälder, werden, trotz allen Bemühungen der Regierung, die schönen Waldungen immer mehr verschwinden, um in den meisten Fällen öden Wüsten Platz zu machen. Erst nachdem Ayotla passiert ist, nimmt die Landschaft einen freundlicheren Charakter an. Gärten, kleine Olivenwälder, Aloe- und Maisfelder erfrischen das ermüdete Auge; am Horizont erheben sich die beiden mächtigen Schneegipfel des Itzaccihuatl und des Popocatepetl. In dem gebirgigen Terrain entfernt sich die Bahn stellenweise weit von der alten Straße, um endlich ganz von ihr abzugehen und die Richtung nach Süden einzuschlagen. Es war sieben Uhr Abends und bereits dunkel, als Charnay und seine Gefährten in Amecameca eintrafen, wo sie in einem Privathause ein Unterkommen fanden.

Das Dorf Amecameca liegt etwa 200 m höher als Mexico; seine frische, reine Bergluft, sein gesundes Klima machen es seit lange schon zu einem beliebten Sommeraufenthalt der wohlhabenden Einwohner der Hauptstadt. Die gut angebaute Umgegend liefert, Dank dem reichlichen Regenfälle, die vorzüglichsten Ernten. Ungemein häufig und ebenso heftig sind die Gewitter, die sich über dem Dorfe entladen, und so haben die Häuser auch hier nicht mehr das

flache Dach, die beliebte azotea der Ebenen, sondern zeigen sämtlich das schräge Schindeldach der Alpendörfer. Seinen Hauptreiz aber verdankt Amecameca seiner großartigen Gebirgsscenerie; im S.-O. steigt der mächtige Keil des Popocatepetl mit seinem leuchtenden Schneegipfel zu 5410 m Höhe an; bis auf den gewaltigen, spornartigen Felsvorsprung der Mönchspitze fast ohne jede Abstufung. Auf der östlichen Seite des Dorfes aber dehnen sich die großen Schneefelder des Itzaccihuatl weithin aus. Weniger hoch als sein gewaltiger Nachbar (er misst nur 5000 m) ist dieser letztgenannte Berg doch bei weitem malerischer. Von zahlreichen Hügeln und Bergen, von schroffen Fies und durch tiefe Schluchten zerklüfteten Fel-

sen umgeben, erhält er durch die sieben oder acht vorgelagerten Höhenstufen eine vielfarbige, reiche Umgürtung. Trotz all dieser Schönheit, trotz der täglich neuen Freude an den herrlichen, wechselnden Licht- und Farbeffekten, welche die auf- und untergehende Sonne, die Morgennebel und das Abendgewölk in diese unvergleichliche Landschaft zu zaubern vermochten, war der in unerwünschter Weise sich hinzögernde Aufenthalt in dem Dorfe eine schwere Aufgabe für Charnay's Ungeduld. Machte die Beschaffung der nöthigen Reit- und Lastpferde in dem großen Orte von 1500 Einwohnern auch keine erheblichen Schwierigkeiten, so hielt es desto schwerer, geeignete Leute zu finden, die mit Erdarbeiten vertraut, zugleich der Gegend kundig und vor allen Dingen ehrlich und zuverlässig wären. Eine gründliche Bergewissenerung über diesen letzten Punkt aber ist in einer Gegend, wo der ratero, der Spigbube von Profession, eine so hervor-

ragende, anerkannte Rolle spielt, die Hauptsache bei jedem Engagement von Arbeitern. Vergeht doch in Amecameca und den umliegenden Dörfern kein Tag, oder vielmehr keine Nacht, wo die rateros nicht Ochsen und Pferde aus den Ställen stehlen, um sie in der benachbarten Provinz zu verkaufen, wo sie nicht ganze Holzlasten von den Bahnhöfen verschwinden lassen und mit unerhörter Frechheit in die Häuser einbrechen. Weder die innere Ausrüstung der Eisenbahnwaggons, die Eisen- und Messingbeschläge, die Gurte, Riemen und Polster, noch selbst die Pfosten und Lampen der Straßenlaternen sind vor ihnen sicher. Ein vor Kurzem gemachter Versuch, Amecameca mit Petroleum zu beleuchten, scheiterte, nachdem die Laternen einen Abend gebrannt hatten, an dem gänzlichen Verschwinden derselben.



Kanal von Santa Anita. (Nach einer Photographie.)